

Volks-Tapezierer u. Portefeuille-Zeitung

Organ

des Deutschen Sattler, Tapezierer u. Portefeuille-Verbandes

Abonnements bei den Postämtern. Verlag und Redaktion: Berlin S.O. 16, Brüdenstraße 10 b^{III} Erscheinung alle 8 Tage

Der Kampf in der Holzindustrie beendet.

Der Holzarbeiterverband hat den Angriff der Unternehmer siegreich abgelehnt. Dies hat eine besondere Bedeutung, denn die Holzindustriellen waren ausserhalb, den von den Unternehmern ganz allgemein beabsichtigten Angriff auf die Gewerkschaften einzuleiten. Wären die Holzarbeiter unterlegen, dann hätte es auf der ganzen Linie zu schweren wirtschaftlichen Kämpfen kommen können.

Ueber den materiellen Erfolg dieses Kampfes gehen anscheinend die Meinungen auseinander, im „Vorwärts“ wurde die Lohnerhöhung, die erzielt wurde, mit durchschnittlich 18 Proz. beziffert, sie ist in einzelnen Bezirken höher, in anderen niedriger. Der Tarif ist bis zum 15. Oktober gültig. Die neuen Holzarbeitertöne bewegen sich in der Höhe von 0,85 bis 1,09 M. die Stunde.

Damit haben sich die Holzarbeiter zweifellos den Dank der deutschen Gewerkschaften verdient, und es ist gemein, wenn von gewisser Seite mit zynischer Kritik dieser Erfolg herabgesetzt wird. Der Holzarbeiterverband bleibt deswegen freilich nach wie vor eine gutgeleitete, vorbildliche Organisation.

Es ist überaus bezeichnend für den Geist, der in den deutschen Unternehmerkreisen herrscht, daß in einer Zeit, wo die Kosten der Lebenshaltung steigen und wo infolge der Zollvorlagen neue Steigerungen der Preise eingetreten sind, versucht wird, die Lage der Arbeiter noch elender zu gestalten als sie es ohnehin schon ist.

Die Geschäftsleute klagen fast allgemein über die geringe Kaufkraft der Volksmassen und dieselbe Klage wird auch in den Berichten der Handelstammern erhoben. Dennoch diese Versuche, durch Arbeiterausperrungen die Löhne noch weiter herabzubrüden.

Man gewinnt den Eindruck, als wenn in den führenden Kreisen der deutschen Arbeitgeberverbände kein anderer Gedanke Platz findet als jener alte Wein, man müsse, um billig zu produzieren, die Löhne auf die denkbar niedrigste Stufe herabdrücken.

In anderen Kulturländern denkt man weiter, dort sucht man durch technische Verbesserungen im Arbeitsprozeß die Produktion zu steigern und zu verbilligen. Dort hat man längst erkannt, daß Arbeitswilligkeit und Arbeitsfreudigkeit nicht durch Lohnrückerei, sondern nur durch Zahlung ausreichender Löhne in der Arbeitererschaft geweckt werden können.

Statt dessen schreien die deutschen Arbeitgeber nach hohen Schutzzöllen, was einer weiteren Vertiefung der Lebenshaltung gleichkommt, und gleichzeitig: Herunter mit den Löhnen! Wann wird man sich in diesen Kreisen endlich einmal dazu bequemem, in diesen Fragen eine mehr objektive Haltung einzunehmen?

Wahrscheinlich nicht früher, als es gelingt, die in den großen Industrien noch unorganisierten Arbeitermassen endlich für die Organisationen zu gewinnen.

Diese großen, unorganisierten Massen sind die Ursache, daß es nicht vorwärts geht in der Lohn- und Arbeitszeitfrage. Auf diese Indifferenten berufen sich die Arbeitgeber bei allen Verhandlungen. Doch die Zeiten verlangen gebieterisch Stürmung der Organisationen. Es kann nicht geduldet werden, daß die unorganisierten länger abseits stehen. Das ist ein unhaltbarer Zustand, dem so oder so ein Ende gemacht werden muß, indem man sich sachlich bemüht, die noch fernstehenden der Organisation zuzuführen.

In sachkundigen Kreisen wird der Vorstoß der Holzindustriellen als das Vorzeichen der Unternehmerhoffe unter deutschnationaler Führung bezeichnet, zur Niederwerfung der Arbeiterklasse. Gelang der Plan, dann wollte man die gesamte Last des Kriegsverlustes und des Dawes-Vertrages der Arbeitererschaft aufpacken.

In der deutschen Arbeiterzeitung Nr. 26 vom 22. Juni schrieb ein R. v. Wulff, die Ausperrung der Holzarbeiter sei nur erfolgt, weil die Lohnforderungen der Arbeiter für die Industriellen untragbar

wären. Der Kampf sei somit von allgemeiner Bedeutung für die gesamte Arbeiterschaft, die lebhaft daran interessiert sei, damit er erfolgreich beendet werde. Dann wird die Widerstandsfähigkeit des Holzarbeiterverbandes angezweifelt und darauf verwiesen, daß die deutschen Arbeitgeberverbände erst von kurzem ihrer Streikentschädigungsgesellschaft eine neue Satzung gegeben haben. Die Arbeitgeber verlangten eine umfangreichere Versicherung gegen Streik- und Ausperrungsschäden. Wie groß diese Forderung gewesen sein mag, wird zwar nicht gesagt, doch geht aus einer Bemerkung hervor, daß sie nicht gering gewesen sein muß. Diese lautet: „Daß es jedem Arbeitgeber freisteht, ohne Rücksicht auf den Umfang seines Betriebes, eine beliebig hohe Versicherung einzugehen, dieser Forderung konnte nicht in vollem Maße entsprochen werden. Eine derartige Regelung birgt die Gefahr in sich, daß unter Umständen der Arbeitgeber geradezu ein Interesse am Streik hat.“

Das läßt doch gewiss tief blicken in die wahre Natur dieser Arbeitgeber. Es ist ohnehin genugsam bekannt, daß vielfach Streiks und Ausperrungen von Unternehmern ganz zielbewußt provoziert werden, um damit gewisse Ziele zu erreichen, die sowohl wirtschaftlicher wie auch politischer Art sein können. Bei der Holzarbeiterausperrung war beides der Fall, um so erfreulicher ist der Reizfall, den die Scharfmacher dabei erlitten haben.

Ueber den Streikentschädigungsbeschluss wird in dem erwähnten Artikel noch gesagt, daß neue Mitglieder bereits nach 30 Tagen Korrekturen Anspruch auf Entschädigung haben. Dies beträgt vom ersten Tage an die volle Höhe der durchschnittlichen Tagesunterkosten. Trotzdem verschiedene Arbeitgeberverbände der Holzindustrie rechtzeitig solche Streikversicherungen abgeschlossen hatten, mußten sie die Ausperrung doch mit einer Niederlage büßen.

Die Arbeitererschaft muß sich die Lehren, die aus diesen Vorgängen zu ziehen sind, fest einprägen und ihre Organisationen unablässig ausbauen und stärken.

Die Wirkung der Zollvorlage.

Schon die Einbringung der Zollvorlage hat eine steigende Tendenz der Lebenshaltungskosten zur Folge, das beweist die Feststellung des Reichsstatistischen Amtes, daß sich im Monat Juni die Reichsindexziffer für Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung um 2,1 Proz. erhöht hat. Im Mai war die Indexziffer 135,5, im Juni stieg sie auf 138,5. Besonders für die Ernährung (Fleisch, Milch, Eier, Gemüse) ist eine Steigerung der Preise eingetreten.

Nun müssen wir uns klarmachen, wie die Preise sich erst erhöhen werden, falls die Zollvorlage Gesetz wird. Die Gefahr ist sehr groß! Offenbar will man eine gründliche sachliche Durchberatung der Zollvorlage möglichst verhindern und sie schnellstens zur Verabschiedung bringen.

Es ist nachgewiesen, daß für den einzelnen Arbeiter jährlich eine Mehrbelastung an indirekten Ausgaben von 150 M. zu erwarten ist. Bei den ohnehin unzureichenden Einkommen der meisten Arbeiter würde das eine schwer zu tragende Neulast sein. Diese Löhne schon um der Selbsterhaltung willen durch Lohnerhöhungen auszugleichen verlohnt sich. Das führt zu neuen Kämpfen mit den Unternehmern.

Es ist doch ausgeschlossen, daß im heutigen Arbeiterhaushalt noch derartige Abstriche gemacht werden können, um die 150 M. herauszufinden, die der Landwirtschaft als Liebesgabe zuzuflechten sollen. Wird die Zollvorlage angenommen, dann ist diese Belastung unausbleiblich da. Wir müssen uns deshalb ernstlich fragen, ob die heutige Lage der deutschen Landwirtschaft wirklich so schlecht ist, daß eine Belastung der ärmsten Schichten unferes Volkes mit 150 M. jährlich zu ihren Gunsten gerechtfertigt erscheinen kann.

Gewiss ist die Landwirtschaft für die Erhaltung der Bevölkerung, namentlich der großstädtischen, un-

entbehrlich. Es können nicht alle Lebensmittel vom Ausland herbeigeschafft werden, und wir alle denken wohl noch oft mit Entsetzen an jene Zeiten der Hungerblockade und die Entbehrungen zurück, die wir in den Kriegsjahren durchgemacht haben.

Die Großagrarien wissen sehr wohl, daß die Furcht vor der Wiederkehr solcher Zustände ihren Forderungen im Volke sehr günstig ist. Daher behaupten sie, die geforderten Zölle wären im Interesse der Konsumenten notwendig, weil dann die Landwirtschaft ein Interesse daran habe, sich zu verbessern und auszudehnen. Deutschland würde sich dadurch in seiner Nahrungsmittelerzeugung unabhängig vom Ausland machen können und den Bedarf des Volkes selbst decken. Ohne Zollbewilligung müßte jedoch die Landwirtschaft ihre Betriebe einschränken, weil es ihr dann an Betriebsgeld fehle zum Düngern und Maschinenkauf.

Nach der Stabilisierung unserer Geldwirtschaft, als unser Geld wieder Kaufkraft auch im Ausland erlangt hatte, wurden freilich viele Lebensmittel herbeigeschafft, so daß Vieh- und Getreidepreise usw. erheblich sanken. Sofort begann aber auch die Landwirtschaft zu jammern und nach Schutzzöllen zu rufen. Inzwischen haben sich diese Zustände längst ausgeglichen, der Roggen- und Weizenpreis ist gestiegen, ersterer von 120 auf 150, Weizen von 220 auf 260 Mark. Was wir ja sehr deutlich an jedem Bissen Brot merken können. Die Lage der Landwirtschaft ist auch dadurch wesentlich besser geworden, daß die Preise für Maschinen und Kunstdünger zurückgingen, die Viehpreise aber gestiegen sind.

Der Ausgleich hat also bereits eingeseht und es ist ersichtlich, daß die Agrarier trotzdem den Mut finden, zur Steigerung ihrer eigenen Kaufkraft das Verlangen zu stellen, der größere Teil des deutschen Volkes soll zu ihren Günsten seine eigene Kaufkraft erheblich einschränken.

Von einer Notlage der deutschen Landwirtschaft kann bei den heutigen Fleisch- und Getreidepreisen wahrhaftig nicht die Rede sein. Es muß deshalb mit aller Energie und größtem Nachdruck unermüdlich gegen die Zollerhöhung protestiert werden. Die arbeitende Bevölkerung ist doch schließlich auch noch da und kann verlangen, daß ihre Lebensfähigkeit nicht im Interesse einer kleinen Gruppe geschädigt wird.

Verbandsstag des Lederarbeiterverbandes.

Vom 21. bis 27. Juni tagte im Hamburger Gewerkschaftshaus der 18. Verbandsstag unseres Bruderverbandes. Der Deutsche Lederarbeiterverband tagte an seiner Geburtsstätte, er ist vor 40 Jahren in Hamburg gegründet worden. Der Hamburger Senat war vertreten durch den Vortragenden Rat Kowen. Der Vertreter des Kartells, Ehrentitt, erwähnte in seiner Begrüßungsrede, daß die Hamburger Arbeiter es verdient haben, die gewerkschaftliche Einheit zu wahren. Ueber 100 000 Arbeiter sind freigewerkschaftlich organisiert, in den letzten vier Monaten wurden 20 000 neue Mitglieder gewonnen. Die Gewerkschaften haben den Achtstundentag trotz des scharfmacherischen Unternehmertums sich erhalten können. Der Vorsitzende des Verbandes, H. Wahler, sowie zwei Vertreter des Verbandes richteten ebenfalls Begrüßungsworte an die Versammelten. Damit endete die Eröffnungsfeier und das Konzert begann.

Am Montag begannen die eigentlichen Verhandlungen in Anwesenheit von 43 Delegierten, die 41 720 Mitglieder vertreten. Außerdem waren 9 Gauleiter und Vertreter des scheidenden und österrödischen Verbandes, des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuilleverbandes, des Schuhmacherverbandes und des DAVB. anwesend.

Im Vorstandsbericht betonte Wahler die Notwendigkeit einer Beitragsreduzierung, damit ausreichende Streifenunterstützung gezahlt werden könne. Die Tarifvertragspolitik solle beibehalten und es soll

für ihre Verbesserung gekämpft werden. Der Verband zählte 1913 durchschnittlich 16 231 Mitglieder, im dritten Quartal 1922 brachte er es auf 49 018, um bis Ende 1924 auf 40 170 zurückzugehen. Auch hier war rückläufige Konjunktur und die kommunistische Propaganda schädlich für den Verband. Es folgten der Kassen- und Redaktionsbericht sowie der Ausschussbericht. In der Aussprache über die Berichte gab es die üblichen kommunistischen Kritiken, die jedoch keinen Resonanzboden fanden. Der ganze Dienstag wurde noch mit der Aussprache verbracht, die das Resultat hatte, daß die von den Kommunisten gestellten Anträge abgelehnt und gegen sechs Stimmen eine Entschließung angenommen wurde, in welcher die Haltung der „Ledearbeiterzeitung“ gebilligt wird. Die Redaktion wird aufgefordert, wie bisher im Sinne der Beschlüsse der Gewerkschaftskongresse und der Verbandstagsbeschlüsse die Interessen des Verbandes wahrzunehmen.

Am Mittwoch nahm der Verbandstag Stellung zur Frage der Verschmelzung zum Industrieverband der Lederarbeitenden Berufe. Verbandsvorsitzender Wahler hielt das einseitige Referat. Er führte aus, daß innerhalb der Gewerkschaft in der Frage des Organisationsystems zurzeit vier Richtungen beständen. Das im Vordergrund stehende, von Robert Dismann befürwortete System des horizontalen Zusammenschlusses würde die jetzigen Organisationsformen heizer, Maler, Holzarbeiter und Sattler vollständig auseinanderreißen. Zu einem Lederarbeiter-Industrieverband würden beispielsweise von den Sattlern nur die ganz kleinen Betriebe kommen, während alle übrigen zu den Holzarbeitern und anderen Organisationen stößen würden. Der Redner sprach sich deshalb für Beibehaltung des jetzigen Systems aus.

Im gleichen Sinne sprachen sich unser Kollege Blum sowie der Vertreter des Schuhmacherverbandes aus.

Die Aussprache zog sich am Donnerstag weiter, die Mehrzahl der Redner stellte sich auf den Boden der Beschlüsse des letzten Verbandstages, der sich wohl für Mitarbeit an der Lösung des Organisationsproblems erklärt hat, aber jeden Zwang auf die Organisationen ablehnt. Es wurde dann auch beschlossen, an diesem Beschlusse festzuhalten und über alle Anträge, die zu diesem Punkte vorliegen, zur Tagesordnung überzugehen.

Der Antrag, die Delegierten zum Gewerkschaftskongress durch Urwahl zu wählen, wurde abgelehnt. Der Verbandstag wählte den Vorsitzenden Wahler, Kraß-Hirschberg und Linnis-Arnstadt zu Delegierten für den Gewerkschaftskongress.

Am Donnerstagnachmittag und Freitagvormittag wurde dann in nichtöffentlicher Sitzung über die Lohn- und Tarifpolitik des Verbandes verhandelt. Es kam der Wille zum Ausdruck, den Achtstundentag zurückzuerobieren, wo er durch die Gleichgültigkeit der Arbeiter verlorengegangen ist. Die Arbeitslöhne stehen fast allgemein tief unter den Kosten des Lebensunterhalts. Die Industrieherrn zeigen wenig Verständnis für die Lage der Arbeiter. Es gilt, sich auf ernste, zähe Kämpfe zu rüsten. Nach der Aussprache wurde folgende Entschließung gegen wenige Stimmen angenommen:

„Der Verbandstag ist mit der bisherigen Taktik des Zentralvorstandes in der Lohn- und Tarifpolitik einverstanden.“

Bei allen künftigen Verhandlungen ist neben der Erzielung auskömmlicher Löhne der fortschrittlichen Ausgestaltung der Tarifverträge und der Erhaltung der 48stündigen Arbeitswoche besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Pflicht und Aufgabe aller Verbandsmitglieder ist es, die Aktionsfähigkeit und Schlagkraft des Verbandes tatkräftig zu fördern durch intensive Werbearbeit unter den der Organisation Fernstehenden, sowie durch Bezahlung ausreichender Verbandsbeiträge, um die Durchführung der an uns heranreitenden Lohn- und Tarifansätze zu ermöglichen. Nur einer selbstgezügten und finanziell gut fundierten Organisation, deren Mitglieder von Ueberzeugungstreue und Opferwilligkeit durchdrungen sind und denen die Erhaltung der Einigkeit und die Einhaltung der Gewerkschaftsdisziplin über alles geht, wird es möglich sein, die Interessen der Arbeiterklasse in jeder Beziehung erfolgreich wahrnehmen zu können.“

Einstimmig angenommen wurde ferner eine Resolution, in der gegen das Weiterbestehen der Technischen Hochschule und gegen ihr Eingreifen in Wirtschaftskämpfe protestiert, und eine Resolution, die eine gleichmäßige Amnestierung aller politischen Gefangenen und daher eine Abänderung des jetzigen Geleitgesetzes der Regierung fordert.

Dann wandte sich der Verbandstag der Statutenberatung zu. Zur Grundlage der Aussprache, die sich über den ganzen Freitagnachmittag und -abend ausdehnte, wurden die von der Statutenberatskommission vorgelegten Anträge genommen, die von Richter-Neumünster begründet wurden. Der Vorschlag der Kommission auf endgültige Einführung der Invalidentenversicherung wurde, nachdem Richter-Neumünster, Lohse-Zentralvorstand, Kaffierer Bost und Kurzmann-Worms dafür, Fischer-Regingen und Schneider-Ehlingen dagegen gesprochen, mit großer Mehrheit angenommen. Eine längere Debatte entzweite die Neuregelung des Verbandsbeitrages, er wurde schließlich wie folgt festgelegt: Für Lehrlinge und — in Ausnahmefällen — für Heimarbeiterinnen 20 Pf. pro Woche; für männliche und weibliche Mitglieder unter 17 Jahren und Heimarbeiterinnen 30 Pf.; für weibliche Mitglieder über 17 Jahre 40 und 50 Pf.; für männliche Mitglieder über 17 Jahre 70, 80, 100, 120 und 150 Pf. Nach eingehender Aussprache werden dann noch die Anträge, die sich mit den Einzelfestsetzungen der verschiedenen Unterabteilungen befassen, erledigt.

Es wurde beschlossen, das neue Statut am 1. August 1925 in Kraft treten zu lassen. Dann wurde in der Sitzung am Sonnabendvormittag noch Stellung genommen zum Internationalen Lederarbeiterkongress im September in Paris. Dazu führte Vorsitzender Wahler aus, daß das Zusammenarbeiten in der Internationalen Vereinigung ein gutes ist. Doch möge man sich hüten, allzu große Dinge von der Internationalen zu erhoffen. Ein Antrag aus der Mitte des Verbandstages, die Einsetzung einer politisch-paritätischen Studienkommission zu beantragen, die die Verhältnisse der russischen Lederarbeiter erforschen

solle, wurde abgelehnt, da man bezweifelte, daß eine solche Kommission in Rußland volle Bewegungsfreiheit haben würde. Als Delegierte zum Internationalen Kongress wurden gewählt Gilek, Richter, Fußner und Rinte.

Die Wahl des Verbandsvorstandes ergab die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder des Vorstandes: 1. Vorsitzender Wahler, 2. Vorsitzender Lohse, Kassierer Bost, Redakteur Gilek, als Sekretäre Knappe und Fußner. Beschlossen wurde, den Verbandstag zu beauftragen, möglichst bis zum nächsten Verbandstag eine Geschichte des Verbandes herauszugeben.

Tarifvertrag für den Freistaat Baden.

Mit dem Landesverband selbständiger Sattler, Tapezierer und Dekorateurs für Baden gelang es nach mehrmaliger Verhandlung wiederum einen Tarifvertrag für das Sattler- und Tapezierergewerbe abzuschließen. Geltung hat der Tarif für Baden und für Ludwigshafen am Rhein. Die regelmäßige Arbeitszeit beträgt wöchentlich 48 Stunden. Für die ersten 3 Ueberstunden wöchentlich werden 10 Proz., für weitere Ueberstunden 25 Proz., für die dritte Ueberstunde nach der achtstündigen täglichen Arbeitszeit werden 100 Proz., für Sonn- und Feiertagsarbeit 50 Proz. Aufschlag vergütet. Ferien erhalten nach 1 Jahr Beschäftigung alle Arbeiter und Arbeiterinnen 3 Arbeitstage, steigend nach jedem weiteren Jahr um einen Arbeitstag bis zu 8 Arbeitstagen. Das Werkzeug stellt der Arbeitgeber, dort, wo es nicht möglich ist, werden 2 Proz. des verdienten Lohnes pro Woche bezahlt. Die Arbeitsvermittlung erfolgt nur durch den zuständigen Arbeitsnachweis. An jedem Ort besteht zur Ueberwachung und zur Schlichtung von Streitigkeiten aus dem Verrang eine Schlichtungskommission. Kommt eine Einigung nicht zustande, so entscheidet endgültig das Tarifamt in Heidelberg. Die Orte sind in 6 Klassen eingeteilt und erhält Ortsklasse 1 106, Ordst. 2 104, Ordst. 3 96, Ordst. 4 92, Ordst. 5 88 und Ordst. 6 84 Proz. des jeweils festgelegten Lohnes, der für Gehilfen von 23 bis 25 Jahren vereinbart wird. Der Vertrag trat am 1. Juni 1925 in Kraft und gilt bis 30. September 1926. Bei Nichtkündigung läuft dieser 3 Monate weiter.

Lohnbewegungen und Streiks.

Im eigenen Interesse werden die Kollegen ermahnt, vor Arbeitsannahme an anderen Orten sich erst bei der betreffenden Ortsverwaltung über die einschlägigen Verhältnisse zu erkundigen.

Fahrzeugindustrie. Biegnib. Die Autosattler sind hier ausgesperrt.

Röthl. Waggonattler Teilsausperrung. Die Sattler der Orthopädischen Werke in Röthlisberg, Altsenstein, Elbing und Insterburg stehen im Streik.

Zugung von den Streikorten fernzuziehen. Nachdem die Aussperrung der Holzarbeiter beendet ist, sind auch die betroffenen Tapezierer wieder in Arbeit getreten.

Messeplaudereien.

Die Pariser Messe, welche auf dem Gelände an der Porte de Versailles stattfindet, bringt nach einem Bericht der Zeitschrift „Luzus und Bedarf“ an sogenannten Pariser Artikeln allerhand Interessantes. In erster Reihe kommen natürlich Kunst- und Schmuckgegenstände in Betracht. So gibt es entzückende Kunstbronzesachen zu sehen in leuchtender, patinierter, versilberter und vergoldeter Ausführung. Statuetten erheben sich auf Miniatursockeln in die Luft; sie beten die Freude an, fliehen den Schmerz, bejubeln die Sonne, staunen ein Wunder an. Es gibt Büsten pausbäckiger Kinder, Tierbronzes, kurz allerhand Motive.

Die Kunst, echten Perlenschmuck durch Imitationen nachzuahmen, soll in staunenerregender Vollendung vertreten sein. Besonders Spielboxen in Taschenformat, die eine flotte Tanzmusik spielen, sollen sehr in Mode gekommen sein trotz Radio. Als Zimmerschmuck erregt Aufsehen der moderne Lüster in Bronze oder Glasausführung.

In der Möbelindustrie gilt auch als Pariser Artikel der Stuhl oder Divan neuen Stils. Eine modernisierte Nachahmung altfranzösischer Kunst.

Die moderne Möbelindustrie in Frankreich läßt ihre Entwürfe in wenigen Spezialateliers anfertigen. Die dort tätigen Raumkünstler wollen aus den alten schönen Stilkarten eine neue Stilrichtung schaffen. Man erinnert sich an die vielfachen Versuche, die in der Vorkriegszeit auch in Deutschland gemacht wurden, um auch im Möbel den Zeitcharakter zum Ausdruck zu bringen. Es wurden damals die gewagtesten Ideen verwirklicht, doch hat sich eine charaktervolle neue Stilrichtung nicht durchsetzen können. Auch von den französischen Raumkünstlern wird berichtet, daß

ihre Vorbildung es ziemlich ausgeschlossen erscheinen läßt, daß sie neue Wege gehen werden. Ihre Schöpfungen stützen sich auf die alten klassischen Stile und kombinieren neue Ideen dazu. Man nimmt an, daß in diesem Kombinationsstil Anzeichen dafür gegeben sind, daß in zehn bis zwanzig Jahren der Stil des 20. Jahrhunderts gefunden sein wird.

Aus der staatl. Tapetenfabrik in Beauvais soll ein nationales Kunstinstitut gemacht werden, mit dessen Hilfe gedacht man dem angestrebten Ziele, einen neuen Stil zu schaffen, rascher näherzukommen.

Man beabsichtigt, die auf der Pariser Messe ausgestellten Möbel neuen Stils im Tapetenalon von Beauvais und Zubehörunterzubringen als ständige Ausstellung, im Rahmen der Exposition des Arts decoratifs. Wie man hieraus ersieht, ist man in Frankreich emsig bemüht, nach wie vor den ersten Platz im Reiche der Raumkunst und Dekoration zu behaupten.

In Deutschland bauen ja die Schwereichen und Infaltionsgewinner auch prächtige Villen und Schlösser, auch hier werden alle möglichen Stilkarten tapiert und mit neuen Ideen kombiniert. Zu planmäßigen Vorgehen, um zu einem Stil des 20. Jahrhunderts zu kommen, ist es anscheinend aber noch nicht gekommen.

Die Ausstellung in Wembley (England). Einen Bericht über die britische Empire Exhibition entnehmen wir, daß diese Ausstellung einen gewaltigen Eindruck macht ob ihrer prächtigen Bauten, ihres Umfangs und der dort zur Schau gestellten Erzeugnisse des britischen Weltreiches. Man könne diese Ausstellung ohne Uebertreibung das britische Reich in Miniatur nennen, weil die verschiedenen Ausstellungsplätze die typischen Werkzeuge, die den einzelnen englischen Kolonien und Dominions eigen

sind, aufzeigen. Natürlich fehlt nicht die Industrie, Handel, Kunst und Architektur des Mutterlandes.

Wir müssen uns begnügen, einiges über die dort ausgestellten Lederwaren anzuführen. Es gibt da allerhand Neuheiten in Damentaschen, insbesondere die Tasche: „Unter dem Arm zu tragen“. Befüllt mit Einlagen von buntem Leder, wie Vögel, Schmetterlingen, Früchten.

Es gibt an Neuheiten ferner aus Leder gearbeitete zusammenlegbare Kleiderbügel in besonderen Ledertaschen. Ledertaschen für Füllhalter und Bleistifte, für Notizbücher usw. in feinem Saffian und Samtstoffleder. Eine besondere Neuheit ist die Damentasche mit Klappschmelleinrichtung. Die Tasche ist ziemlich groß und hat einen Durchmesser von 10 bis 15 Zentimeter. Der Hauptbügel enthält geöffnet einen Dreifachrahmen aus Nickel, ein Luftkissen. An der Seite befindet sich eine ausgenähte Tasche für Kleinigkeiten, Taschentuch, Schließel usw. Die Fächer des Sitzgestells werden mittels Seitenstücken befestigt, das Luftkissen wird aufgeblasen und ein sehr stabiler Schemel ist fertig, der auch noch höher oder niedriger gestellt werden kann. Die Nachfrage nach solchen Taschen soll so stark sein, daß die Firma Embossed and Fancy Leather Work, die das Patent zur alleinigen Herstellung besitzt, diese kaum befriedigen kann.

Im allgemeinen soll die Lederwarenindustrie nur durch wenige Großbetriebe vertreten sein, die aber qualitativ Hervorragendes bieten. Der Engländer liefert für den Export nur beste Ware, die sich sehen lassen kann, die Nachbestellungen bringt, selbst wenn sie teuer ist, denn der Kenner geht nach Qualität und zahlt gern höheren Preis.

UNSERE JUGEND

Seid Vorkämpfer!

Mit vielen bist du auserlesen,
Die Blöde aus dem Weg zu räumen,
Drum frisch und stark dem Ziel entgegen,
Hinweg mit schwächlich zagen Träumen.

Was ist das echte? Seiner Zeit zu dienen,
Und dennoch sie beherrschen! Klaren Blicks
Die Zukunft schau'n mit eisernen Mienen
Und fühner Hand in des Geschicks verworrene Fäden greifen.

Sei stark, damit sich nicht verzerrt dein Leben,
Wer rückwärts klagend wach,
Der winkele nicht, der hat sich selbst ergeben.

Ferdinand Lassalle.

Wen ich ehre.

Zwei Menschen ehre ich und keinen dritten.
Erstens den sich mühennden Arbeiter, der mühsam die Erde besiegelt und sie zum Eigentum des Menschen macht. Ehrwürdig ist mir die harte, rauhe, verkrümmte Hand, in der nichtsdestoweniger eine untrübselig-königliche Majestät liegt; denn sie führt das Zepher dieses Planeten. Ehrwürdig ist auch das rauhe, verwillete, beschmutzte Antlitz mit seiner schlichten Intelligenz; denn es ist das Gesicht eines Menschen, der so leben muß. So, um so ehrwürdiger bist du mir wegen deiner Häßlichkeit, und eben, weil wir dich sowohl bemitleiden als lieben müssen, schwerer beladener Bruder. Für uns ward dein Rücken so gebeugt, für uns wurden deine geraden Glieder und Finger so entstellt. Du warst unser Retter, auf

den das Los fiel, und indem du unsere Schlachten kämpfdest, wurdest du zum Krüppel. Denn auch in dir lag eine gottgeschaffene Form, aber sie sollte nicht entfaltet werden. Eingehüllt sollte sie bleiben in die dichten Anhängel der harten Arbeit und dein müder Körper wie deine Seele die Freiheit nicht kennenlernen. Und doch arbeite, arbeite immerzu! Du arbeitest um das durchaus Unentbehrliche: um das tägliche Brot.

Einen zweiten Mann ehre ich hoch: den, der für das geistig Unentbehrliche arbeitet. Ist nicht auch er in seiner Pflicht, indem er nach innerer Harmonie strebt und diese durch Wort und Tat in all seinen äußeren Bestrebungen offenbart?

Diese zwei Menschen in allen ihren Arten und Abstufungen ehre ich. Alles andere ist Staub und Spreu, die der Wind wehen kann, wohin er will.

Unausprechlich rührend jedoch ist es, wenn sich beide Würden vereinigen finden und wenn der, der äußerlich für die niedrigsten der menschlichen Bedürfnisse arbeiten muß, innerlich auch für die höchsten arbeitet. Etwas Erhabeneres auf dieser Welt kenne ich nicht. Carlyle.

Vom Eigentum.

Von Leo Tolstoi.

Ein alter Zimmermann bessert das Ballongeländer aus. Der siebenjährige Knabe der Gutbesitzerin sieht ihm voll Interesse bei der Arbeit zu.

Knabe: „Wie geschieht Sie das machen! Wie heißen Sie denn?“

Zimmermann: „Wie ich heiße? Früher nannte man mich Chrola und jetzt nennt man mich Chrol, und mit Waternamen heiße ich Sawitsch!“

Knabe: „Wie geschieht Sie das machen, Chrol Sawitsch?“

Zimmermann: „Wenn man 'ne Sache übernimmt, muß man sie gut machen. Warum soll man sie schlecht machen?“

Knabe: „Haben Sie auch einen Balkon?“

Zimmermann (lacht): „Ob wir einen Balkon haben? Und ob, junger Herr! Wir haben einen Balkon, mit dem der hier sitz gar nicht vergessenen kann. Fenster hat er nicht, und wenn man hinaufgeht, ist man auch gleich wieder herunter. So steht's mit unserm Balkon.“

Knabe: „Ach, Sie machen immer Ihre Späße.“

Rein, wirklich... haben Sie einen Balkon? Ich frage im Ernst.“

Zimmermann: „Ach, lieber junger Herr — einen Balkon! Wie käme unsereins zu einem Balkon? Unsereins ist froh, wenn es ein Dach überm Kopfe hat. Und Sie reden von einem Balkon! Im Frühjahr wollte ich mir ein neues Häuschen bauen — und nun habe ich das alle abgebracht und kann das neue nicht fertig bekommen. Ohne Dach steht es da und vermodert.“

Knabe (verwundert): „Warum denn?“

Zimmermann: „Ja warum wohl? Weil ich nicht imstande bin, es fertig zu bauen.“

Knabe: „Wieso denn nicht? Sie arbeiten doch hier für uns!“

Zimmermann: „Ja, drum eben — und für mich kann ich nicht arbeiten.“

Knabe: „Aber warum denn nicht?“

Zimmermann: „Weil ich zum Bauen Holz brauche und feins habe. Ich muß mir erst welches kaufen, und dazu fehlt es mir an Geld. Wenn ich hier bei Euch mit der Arbeit fertig bin und Dein Mamachen mich bezahlt hat — sag ihr nur, sie soll mir recht viel bezahlen —, dann fahre ich in den Wald und kaufe ein halbes Duzend Stämme, davon zimmere ich mir dann mein Dach zurecht.“

Knabe: „Haben Sie denn keinen Wald.“

Zimmermann: „Gewiß haben wir einen Wald, so groß, daß ein Mann drei Tage darin ausschreiten kann, ohne ans Ende zu gelangen. Nur gehört er leider nicht uns.“

Knabe: „Und Mama sagt immer, nichts bereite ihr so viel Vergier wie der Wald, ewig gebe es da Unannehmlichkeiten.“

Zimmermann: „Ja, so geht's in der Welt. Deine Mama hat Unannehmlichkeiten, weil sie einen Wald besitzt, und ich habe Unannehmlichkeiten, weil ich keinen besitze. Na, nun habe ich mich aber festgeplaudert und die Arbeit darüber ganz vergessen. Das darf unsereins nicht, sonst gibt es Schelte. (Er macht sich an die Arbeit.)

Knabe: „Wenn ich einmal groß bin, will ich's so einrichten, daß ich nicht mehr habe als alle andern — von allem sollen die andern soviel haben wie ich.“

Zimmermann: „Ei, dann werde nur recht schnell groß, sonst könnt' ich's vielleicht nicht mehr erleben. Vergiß mich nur nicht bei der Teilung... Wo hab' ich eigentlich den Glühobel hingelagt?“

Die Wirtschaft als Gesamtprozess.

I.

Der erste Band des Marxschen „Kapitals“ ist vielfach popularisiert, und seine theoretischen Grundanschauungen sind durch eingehende Erörterungen größeren Volkskreisen geläufig geworden. Der zweite und dritte Band des „Kapitals“ sind aber diesen Kreisen durchweg ein Buch mit Siegel und Geblieben. Daher begrüßen wir freudig das Erscheinen der Arbeit Karl Kenners: „Die Wirtschaft als Gesamtprozess und die Sozialisierung“, die die grundlegenden Gedanken von Karl Marx über das kapitalistische Wirtschaftssystem populär darzustellen versucht.

Karl Kerner setzt eine gewisse Kenntnis des ersten Bandes der Marxschen Kapitalkritik voraus. Der Reichtum der Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise erscheint bei Marx als eine ungeheure Warenansammlung. Die Waren werden von Privatkapitalisten unter geschürfter Wahrnehmung ihrer Profitinteressen für die Sättigung gesellschaftlicher Bedürfnisse hergestellt. In dem Austausch mit Geld haben sich die produzierten Waren als gesellschaftlich notwendig zu erweisen. Leben die Menschen im Schlaraffenland, flößen ihnen alle Bedürfnisse gegenstandslos zu, so würde sich der Warenmarkt überhaupt nicht entwickeln und der Besitz des Warenwertes würde den Menschen völlig fernbleiben. Erst weil der riesige Warenreichtum, ohne den wir heute nicht leben können, geschaffen werden muß, verbinden wir mit ihm gewisse Wertvorstellungen. Wenn heute bestimmte Waren keinen gesellschaftlichen Absatz finden, dann allerdings ist die auf sie verwandte Arbeit wertlos, dann sind diese Waren nicht gegen Geld umsetzbar. Lassen die Kapitalisten ihre Arbeiter Waren mit Instrumenten erzeugen, die veraltet sind und technisch unter dem Durchschnitt stehen, so ist der Wert der in den Produkten verkörperten gesellschaftlichen Arbeit begrenzt. Nur die gesellschaftliche Arbeit ist in vollem Umfang Träger von Wert, die mit den durchschnittlich in der

Gesellschaft vorhandenen Arbeitskräften und Arbeitsmitteln für gesellschaftliche Bedürfnisse produziert. Die Arbeitskräfte selbst dürfen bei dem Arbeitsprozess nicht unter dem gesellschaftlichen Durchschnitt stehen, sonst vermindert sich ihre wertschöpfende Kraft.

Die gesellschaftlichen Arbeiter, die vielfach in großer Zahl in der Fabrik gemeinsam schaffen, müssen ihre Arbeitskraft auf dem Markt verbinden. Sie bekommen im Verkauf ihrer Arbeitskräfte im allgemeinen nur so viel Geld, nur einen so hohen Geldlohn, um sich dauernd auf dem Arbeitsmarkt zu erhalten. Sie produzieren aber gesellschaftlich so viele Lebens- und Genussmittel, daß sie sich und ihre Familien nicht nur allein ernähren, sondern auch ganze Gruppen von Personen, die der Produktion ganz fernstehen. Das beweist schon ein Blick auf die Arbeits- und Lebensverhältnisse der heutigen Gesellschaft. Die Tatsache nun, daß Nichtarbeiter von den Arbeitserzeugnissen anderer leben, stammt nicht erst von heute und morgen. Im Mittelalter tat sich z. B. ein adliger Grundherr gut an den Erzeugnissen seiner hörigen Bauern. Diese lieferten Eier, Hühner, Getreide, Gespinste direkt, ohne Bezahlung, an den adeligen Fronhof. Der Grundherr lebte von seinen Bauern; diese erzeugten Arbeitsprodukte, die weit ihren eigenen Unterhalt überschritten und von denen ihr Grundherr meist recht ausreichend zehren konnte. Im Mittelalter stellen also schon die gesellschaftlichen Arbeiter ein ihren Lebensunterhalt überschickendes Arbeitsprodukt her.

Das gesellschaftliche Mehrprodukt gelangt in der kapitalistischen Gesellschaft durchweg nicht direkt an seine eigentlichen Nutznießer und Verbraucher. Der frühere Grundherr ist zum Getreide- oder Viehproduzenten geworden, der nur einen Teil seines gesellschaftlichen Arbeitsprodukts selbst verzehrt und den übrigen auf den Markt zur Sättigung fremder, gesellschaftlicher Bedürfnisse bringt. Das gesellschaftliche Arbeitserzeugnis wird verkauft und erzielt einen Wert, der sich zunächst in einer Geldsumme ausdrückt, das Mehrprodukt legt sich in Wehrgeld um. Aus dem Grundherrn, dem die Spinn- und Webstoffe von seinen abhängigen hörigen Bauern geliefert wurden, ist ein kapitalistischer Textilfabrikant geworden, der abhängige lohnarbeitende Spinner und Weber

beschäftigt. Das Produkt der gesellschaftlich schaffenden Arbeiter geht zu Markt und wird zur Ware. Ein bestimmter Wert, Preis, wird für diese bezahlt. Bei dem Verkauf der Ware wird durchschnittlich nicht nur der Wert der Lebensmittel für die schaffenden Arbeiter erzielt, sondern auch der Mehrwert, von dem der Fabrikant lebt und aus dem er die Kosten für die Erweiterung der Produktion bestreitet. Jede kapitalistische Unternehmung muß Werte für diese Erweiterung der Produktion aufzuspeichern suchen. Der Stillstand würde sie gleichsam in Rückstand bringen, selbst jede direkt gesellschaftliche Produktion — eine indirekte gesellschaftliche Produktion haben wir heute schon — zwingt zur Aufspeicherung, Akkumulation von Werten im Interesse einer Steigerung der gesellschaftlichen Bedürfnisbefriedigung.

Wir haben die Entstehung des gesellschaftlichen Mehrwerts aus der gesellschaftlichen Produktion gesehen. Aus der Produktion erwächst das Mehrprodukt. In dem Umlauf, in der Zirkulation des gesellschaftlichen Produkts verwirklicht sich aber erst der Wert dieses Produkts und damit auch der Mehrwert.

Die Zirkulation des gesellschaftlichen Arbeitserzeugnisses und damit die tatsächliche Verwirklichung des Werts und Mehrwerts ist bisher in der sozialistischen Betrachtung der kapitalistischen Wirtschaft vielfach vernachlässigt worden — nicht von Marx, wohl aber oft von dessen Anhängern. In diese Lücke ökonomisch-sozialistischer Auseinandersetzungen springt nun das Buch Karl Kenners: „Die Wirtschaft als Gesamtprozess und die Sozialisierung“ (Berlin 1925, J. S. W. Dieck Nachfolger) ein.

II.

Die Produktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Arbeitsprodukts liegt heute in den Händen von Industrie-, Handels-, Veitkapitalisten oder Gesellschaften dieser Kapitalisten; obwohl sie privatim und zu ihrem Vorteil das Arbeitsprodukt herstellen und zirkulieren lassen, sind sie Organe einer gesellschaftlichen Wirtschaft. Auch die kapitalistische Wirtschaft ist in ihrem tiefsten Grunde gesellschaftlich, sie produziert gesellschaftlich in dem Zusammenwirken von zahlreichen Arbeitern und sie schafft für Massenbedürfnisse, für gesellschaftliche

*) Preis: Ganzleinen 8 M. Verlag: J. S. W. Dieck Nachf., G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Bedürfnisse. Und Kapitalisten der verschiedensten Art sind mehr oder weniger Organe der gesellschaftlichen Produktion und der Zirkulation des gesellschaftlichen Produkts. So sehr sie sich auch individuell mit ihrer wirtschaftlichen Freiheit spreizen mögen, sie hängen von dem gesellschaftlichen Aufbau der Wirtschaft selbst ab. Sie müssen sich nach den Bedürfnissen der Gesellschaft richten, mit technisch vervollkommenen Arbeitsmitteln schaffen und die erzeugten Waren in die richtigen Kanäle senden, damit sie von der Gesellschaft zweckentsprechend verzehrt (konsumiert) werden können.

Die tätigen Kräfte der gesellschaftlichen Produktion und Konsumtion wirken sich nun heute getrennt voneinander aus. Sie wissen nicht, ob sie nicht zuviel Erzeugnisse irgendeiner Warengattung herstellen und in Umlauf setzen lassen. Je feiner sie die Bedürfnisse der Gesellschaft erforscht und je technisch besser sie die ganze Herstellung und Zirkulation der Waren organisiert haben, um so vollkommenere Agenten der Gesellschaft sind sie unter gewöhnlichen, durchschnittlichen Verhältnissen. Sie treten unter diesen Umständen auch um so größere Teile des gesellschaftlichen Mehrwerts ein.

Der Kapitalist vereinigt nur in seltenen Fällen die Warenproduktion mit der Warenzirkulation. Er stellt in diesem Falle das Produkt her, verkauft es und speichert den Gelderlös auf, um die Produktion auf breiterer Grundlage fortführen zu können. Die Zirkulation der Ware überläßt er durchweg anderen Wirtschaftsagenten, und das Geld behält er nicht in der eigenen Kasse, sondern führt es dem Bankier zu, der es anderen Unternehmungen zustellen läßt. Neben dem Produzenten steht der Kaufmann und der Geldkapitalist (der Bankier). Jede ausgespeicherte Ware kann durch Bankiers sofort produktiv angewendet werden. Der Kaufmannskapitalist widmet sich ausschließlich der Zirkulation der Arbeitsprodukte, der Geldkapitalist sorgt für den ständigen Umlauf der Kapitalmassen. In der kapitalistischen Zirkulation entsteht so eine wirtschaftlich zweckmäßige Organisation. Der Kaufmannskapitalist zieht die Verkaufsakte vieler Industrietypisten zusammen. Die produzierte Ware setzt sich so in gesteigertem Tempo um. Der Industrietypist kann so sein auf die Produktion verwandtes Kapital bald zurückerhalten. Von dem Kaufmannskapital, das die Warenzirkulation und den Kapitalumschlag befördert, führt Karl Renner aus: In der Funktion des Kaufmannskapitals, die Warenzirkulation zusammenzufassen, zu vereinfachen und zu beschleunigen, in dieser Rolle eines Organisations der Zirkulation liegt seine soziale Bedeutung und die geschichtliche, vorübergehende Rechtfertigung seiner Teilnahme am sozialen Mehrwert.

Der Industrietypist, der Geldkapitalist (Bankier), sie greifen alle noch dem von der gesellschaftlichen Arbeit geschaffenen Mehrwert. Sie sind keine uneigennütigen Agenten der Wirtschaft, sie suchen möglichst große Teile des gesellschaftlichen Mehrwerts zu erhalten. Der Wettkampf aller dieser Empfänger des gesellschaftlichen Mehrwerts ist mit der kapitalistischen Wirtschaft selbst gegeben. Dieser Wettkampf, diese Konkurrenz regelt den Mehrwertbezug zwischen den einzelnen kapitalistischen Gruppen. Wenn z. B. ein Zweig des Industrietypistals besonders große Teile des Mehrwerts verschluckt, sofort wirft sich das in der Gesellschaft flüssige Kapital auf diesen Zweig, und der Sondervorteil, der Sonderprofit ist bald aufgelesen. Es bildet sich eine allgemeine Profitrate heraus.

Der Durchschnittsprofit erfüllt nun in der kapitalistischen Gesellschaft wichtige volkswirtschaftliche Aufgaben. Er bestimmt das Hin- und Herwandern der Kapitalen in die einzelnen Zweige der Wirtschaft. Den Kapitalisten, die nicht mit vervollkommenen Arbeitsmitteln produzieren, legt er die Anschaffung neuer Produktionsinstrumente auf. Funktionierende Kapitalien von gleicher Größe, seien sie auch in ihren Bestandteilen aus Produktionsmitteln und aus lebendigen Arbeitskräften sehr verschieden zusammengesetzt, pflegen gleiche Profile abzumwerfen. In dieser Richtung wirkt das sich in der Kapitalkonkurrenz betätigende Gesetz von der gleichen Profitrate regend und richtend.

Die Spaltung der Kapitalisten in funktionstote und funktionierende, den Ursprung und die Bedeutung der Grundrente, das Leihkapital und seine Aufgaben verfolgt dann Karl Renner sehr eingehend.

Der einzelne Industrietypist legte sich in den Anfängen der kapitalistischen Produktion eine Geldreserve zurück, um die Mittel für die Erweiterung seines Betriebes zu gewinnen. Diese Reserven der Einzelkapitalisten fließen in den Bankinstituten zur gemeinsamen Geldreserve für diese einzelnen Kapitalisten, zu einem gesellschaftlichen Gesamtkapital zusammen. Das kapitalistische Kreditwesen reißt sich riefenhaft aus. Die Banken werfen z. B. den in alten Kulturländern aufgespeicherten Mehrwert in die Kolonien und rufen dort industrielle Unternehmungen,

Häfen, Eisenbahnen im größten Umfange ins Leben. Zugleich aber lassen sie bedrohliche Konflikte zwischen den einzelnen Nationalwirtschaften heraufzischen (Weltkrieg).

Es ist ein besonderes Verdienst Karl Renners, daß er die von Marx angezeichneten Entwicklungslinien weiter fortgeführt und das Kredit- und Bankwesen durch eigene Darstellung beträchtlich ergänzt und neu beleuchtet hat.

Die Rolle der Zirkulation für den Ausreisungsprozess der kapitalistischen Wirtschaft wird sich vielen Sozialisten erst durch die klaren Ausführungen Renners erschließen. Das Verständnis der kapitalistischen Zirkulation öffnet uns einen neuen Einblick in das Sozialisierungsproblem, dem wir noch eine besondere Betrachtung widmen wollen.

Verbandsnachrichten.
(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen.)

In der Woche vom 6. bis 12. Juli ist der 28. Wochenbeitrag fällig.

Ohne Saat keine Ernte! Pünktliche Beitragszahlung ist die Voraussetzung einer erfolgreichen Lohnpolitik. Pünktliche Beitragszahlung stärkt unsere Kampffähigkeit!

Denk daran!

An die Mitglieder des Verwaltungsbezirks Offenbach a. M.

Am Donnerstag, den 16. Juli 1925, findet abends in der Zeit von 5 bis 7 Uhr die Urwahl des Delegierten zum Gewerkschaftstagskongress statt.

Als Kandidaten für die Verwaltungsstelle Offenbach sind von der Mitgliederversammlung vorgeschlagen die Kollegen

Heinrich Galm,
Walter Fiedler.

Der Stimmzetteldarfnureinen von den beiden Namen enthalten.

Die Wahllokale werden noch durch Rundschreiben und in der Arbeiterpresse veröffentlicht und wird Sorge getragen werden, daß jedem die Möglichkeit der Ausübung seines Stimmrechtes geboten ist.

Laut Statut dürfen an der Abstimmung nur Mitglieder teilnehmen, welche nicht länger als 8 Wochen mit ihren Beiträgen reßieren.

Mitglieder, welche den Nachweis der Erwerbslosigkeit bis zum Wahltag erbringen, erhalten auf dem Bureau einen Ausweis zur Wahl.

Verbandsbücher und Ausweise werden im Wahllokal abgestempelt.

Wer den Bedingungen der Wahlvorschriften nicht nachkommt, verliert sein Wahlrecht.

Die Ortsverwaltung.

Berlin. Die Wahl des Delegierten zum Gewerkschaftstagskongress hatte folgendes Ergebnis: Abgegeben 1844 Stimmen, gültig 1812, ungültig 31. Es erhallen: Müller 784, Osten 1029 Stimmen. Gewählt ist Osten.

Aus Zürich wird uns mitgeteilt, daß die Sperre über die Bederverfabrik Zimmel, Arbon in der Schweiz, aufgehoben ist. Es wurde mit der Firma ein Arbeitsvertrag abgeschlossen. Der Vertrag sei jedoch ungenügend und soll bei erster Gelegenheit durch einen besseren ersetzt werden.

Aus unseren Berufstreifen.

Haben wir Handelskrieg mit Polen? Ansehend ja. Bekannt ist, daß seit Monaten langwierige Verhandlungen wegen Abschluß eines neuen Handelsvertrags zwischen Deutschland und Polen geführt werden. Die politischen Anforderungen sind derart starker Natur, daß es fraglich erscheint, ob wir noch zu einem für beide Teile annehmbaren Abschluß gelangen werden. Zum Ueberflus hat die polnische Regierung mit Wirkung vom 27. Juni ein Einfuhrverbot für eine ganze Menge von Waren erlassen. Demnach dürfen Leder, Schuhwaren, Sattler- und Portefeullerartikel, Automobile, Karosserien, Treib-

riemen und Möbel nicht eingeführt werden. Wenn Deutschland sich zu ähnlichen Maßnahmen verstehen läßt, ist der offene Handelskrieg fertig. Seine Folgen will aber Polen nach Deutschland zum Schaden unserer eigenen Industrie und der Bergarbeiter in großen Mengen einführen. Hoffentlich siegt die Besinnung.

Bücherchau.

Der kleine Brodhaus. Die zweite Lieferung des neuen Werkes Handbuch des Wissens in einem Band (Preis 1,90 Mk.) ist soeben herausgekommen. Neben 300 Textbilder und instruktive Uebersichten über Botanik, Chemie, Buchhaltung geben dem Leser in gedrängter Form Aufschluß über die Wissensgebiete. Besonders wertvoll sind die Tafeln über Nahrungsmittel und ihre Bestandteile an Grundstoffen, ihren Kaloriengehalt und die für die Erhaltung der Lebenskraft so wichtigen Vitamine. Der kleine Brodhaus kann in jeder Buchhandlung bestellt werden.

Die Internationale und Sowjet-Rußland. Von Karl Rautsky. Verlag J. S. W. Diez Nachf., Berlin, Lindenstraße 3. Kartoniert 0,75 Mk., Ganzleinen 2.— Mk.

Karl Rautsky versucht in gedrängter Kürze auf den 62 Seiten des Büchleins die Stellung der Sozialistischen Arbeiterpartei und ihrer Internationale zum Bolschewismus zu präzisieren. Er setzt auseinander, welche Aufgaben der Internationale erwachsen können, wenn es in Rußland zu Erhebungen gegen die bolschewistische Regierung kommen sollte. An die Stelle der Diktatur wollen wir die Demokratie sehen. Im russischen Proletariat muß neue Hoffnung erweckt werden zur Befreiung vom Bolschewismus.

Im Verlag des Deutschen Bauergewerksbundes erschien: Löhne und Arbeitszeit der Maurer, Bauplätzearbeiter und Tiefbauarbeiter 1914—1925.

Im Selbstverlag des Buchbinderverbandes erschien der Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1924.

Der Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Deutschlands gab soeben sein Jahrbuch über 1924 im Umfange von 272 Seiten heraus. Die Arbeit enthält wertvolle Darlegungen über die deutsche Wirtschaft und die Lage der Nahrungsmittelindustrien.

Arbeiter-Jugend. Monatschrift des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend. Preis 15 Pf. für jedes Heft.

Eine neue sechsbändige Shakespeare-Ausgabe hat der Volkshühnverlag herausgebracht. Verbandsmitglieder können diese Ausgabe zum Vorzugspreis von 3 Mk. pro Band durch den Verlag des D. I. G. d. G. (deutscher Gewerkschaftsbund), Berlin, Infanteriestraße 6, beziehen.

Veranstaltungskalender.

Berlin. Quartalsversammlung Donnerstag, den 16. Juli, abends 7 Uhr, Gewerkschaftshaus.

Reutlingen. Sonntag, den 12. Juli, nachmittags 1 Uhr, außerordentliche Generalversammlung. Wahl eines I. Vorstehenden und Revisors. Das neue Wahlabkommen.

Sterbefaßel.

Berlin. Am 26. Juni starb im Alter von 53 Jahren unser Mitglied, der Portefeuller Max Schubert und der Treibriemenmacher Emil Genatowski im Alter von 52 Jahren.

Bielefeld. Am 22. Juni starb an Lungenerkrankung unser Mitglied Ernst Strahmann im Alter von 26 Jahren. — Am 25. Juni starb Lissy Zimmel im Alter von 24 Jahren.

München. Am 19. Juni starb unser Mitglied, der Tapezierer Josef Ebert im Alter von 20 Jahren.

Neustadt i. Mecklg. Am Mittwoch, 1. Juli, wurde uns infolge einer Operation unser lieber Kollege Kassierer Heinrich Wichter mann durch den Tod entziffen. Wir werden ihm stets ein treues Andenken bewahren.

Münberg. Am Alter von 43 1/2 Jahren starb unser Mitglied, der Sattler Johann Wölter.

Ehre ihrem Andenken.

Voller Tapezierer u. Portefeuller-Zeitung

Organ

des Deutschen Sattler, Tapezierer u. Portefeuller-Verbandes

Abonnements bei den Postämtern.

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüdenstraße 10 b^{III}
 Fernsprecher: Amt Dorschtap Nr. 2120

Erscheint alle 8 Tage

Die Belastung der Lebensmittel durch den Zoll.

Es hat den Anschein, daß viele Schichten der Verbraucher, insbesondere soweit sie den Gewerkschaften fernstehen, noch nicht genügend die schwere Lage würdigen, die ihnen die Zollvorlage der Regierung auferlegen will. Ueber das Ausmaß der Gesamtbelastung sich ein Bild zu machen, ist allerdings kaum möglich. Immerhin bekommt man einen recht kräftigen Vorgeschmack, wenn man erfährt, daß allein bei vorsichtiger Berechnung die allernotwendigsten Lebensmittel einer Familie sich um rund 150 Mt. im Jahr verlieren würden. Ein Familienvater also, der bei achtstündiger Arbeitszeit einen Stundenlohn von 62 Pf. erhält, muß 10 Proz. davon allein für die Lebensmittelzölle ausgeben.

Da für die Nachkriegszeit brauchbare Unterlagen über den tatsächlichen Haushalt von Arbeiterfamilien fehlen, so haben wir der folgenden Berechnung das Wertigkeitsschema des Statistischen Reichsamts zugrunde gelegt, das sich bekanntlich nur auf die notwendigsten Lebensmittel und in teilweise durchaus unzureichenden Mengen beschränkt. Dieses Schema gibt den dringlichsten Nahrungsmittelverbrauch einer minderbemittelten fünfstufigen Familie (zwei Erwachsene, Anabe von 14 Jahren, Mädchen von 7, Kind von 1½ Jahren) für jeweils vier Wochen an. Die dreizehnsache Menge wäre also der Jahresbedarf. Die Tabelle enthält in der ersten Spalte die Art der Lebensmittel, in der zweiten Spalte den Bierwachenverbrauch der Familie in Kilogramm, in der dritten Spalte die Mehrausgaben in Reichsmark und pro Jahr, wie sie sich durch die Zollbelastung ergeben würden.

Lebensmittel	Verbrauch der Familie in 4 Wochen kg	Jährliche Mehrausgabe Mt.
Moggenbrot	40	28,20
Weißbrot	5	4,60
Weizenmehl	4	4,09
Graupen	1,833	0,91
Weizengrieß	1,833	2,63
Saferstücken	1,833	1,58
Vollkorn	1,833	0,95
Erbsen	1,833	0,95
Bohnen	1,833	0,95
Kartoffeln	50	7,05
Gemüse (Rot- u. Weißkohl)	15	7,80
Rindfleisch	8,5	20,50
Schweinefleisch	1,5	8,80
Lammfleisch	1	5,85
Speck	0,5	2,34
Leberwurst	3	11,70
Butter	2	7,80
Margarine	2	7,80
Schweineschmalz	2,25	3,65
Eiße	1,75	6,88
Salzheringe	1,5	0,61
Häher	8,5	4,55
Eier	28 Stück	1,92
Hollmilch	85 Liter	6,82
Kaffeebohnen	1,25	1,63

Jährliche Wertenerung der notwendigsten Lebensmittel **149,91**

Wo soll der „minderbemittelte“ Familienvater denn nur für die notwendigen Ausgaben einer solchen Familie ist ja das Schema entworfen — die 150 Mt. hernehmen? Dabei ist diese Berechnung, wie schon betont, besonders vorsichtig aufgestellt und ergibt sicherlich eine viel zu geringe Belastung. Statt der hohen Zölle für Mehl, Graupen, Grieß, Haferstücken ist nur der Minimalzoll für die entsprechende Getreideart eingelegt, statt des Zolls für einfach zubereitetes Fleisch (Leberwurst) nur der Zoll für frisch- und Gefrierfleisch, statt des Milchzolls nur der Butter-

zoll (unter Berücksichtigung des Wertverhältnisses von Butter und Milch)! Bei Gemüse setzen wir nur den Zoll für Rot- und Weißkohl ein, ohne uns an den höheren Zoll für die übrigen Gemüse zu halten, bei Kartoffeln ist der hohe Zoll für Frühkartoffeln nur für die Monate Juni und Juli berücksichtigt.

Daß dieses Ernährungsschema äußerst dürftig ist und nur die notwendigsten Dinge enthält, ergibt sich auf den ersten Blick. Es fehlen Obst, Gewürze, Bier, Limonade und ähnliche Dinge, die durch Zölle ebenfalls teurer werden. Für die engen Grenzen, in denen sich das Schema bewegt, ist weiterhin bezeichnend, daß nach amtlichen Angaben der Fleischkonsum im Jahre 1924 pro Kopf 41 Kilogramm betrug, während hier einschließlich Leberwurst, Speck und Schmalz knapp 29 Kilogramm zusammenkommen. Man wird ferner zu beachten haben, daß die Wertenerhöhung der Lebensmittel auch eine Erhöhung der Umsatzsteuerbeträge bedingt, die ebenfalls vom Verbraucher getragen werden. Es ist also mit Händen zu greifen, daß der von uns errechnete Betrag von 150 Mt. bei weitem nicht ausreicht.

Die Preiserhöhung für die übrigen Bedürfnisse des Haushalts, Küchengeräte, Möbel, Seife, Schuhe usw. läßt sich gar nicht abschätzen. Es ist völlig ausgeschlossen, daß die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung diese beispiellose Belastung tragen kann.

Daß das Reich große Einnahmen aus den Zöllen ziehen wird, ist nach den bisherigen Erfahrungen nicht anzunehmen. Nach einer Berechnung von Prof. Brentano kam die Belastung der Verbraucher durch die Zölle auf Roggen, Weizen, Gerste und Hafer im Jahre 1907 nur zu 12 Proz. der Staatskasse zu gute, die übrigen 88 Proz. fielen in die Taschen Privater.

Wenn aber die 150 Mt. Mehrausgaben durch Lohnerhöhungen ausgeglichen werden könnten, was bekanntlich bei der Einstellung des deutschen Unternehmers der Arbeiterfrage gegenüber ein schweres Stück Arbeit sein würde, dann bliebe immer noch die fürchterliche Wirkung höherer Zölle auf die Grund- und Bodenpreise. Eine Schraube ohne Ende ist der Schrei der Landwirtschaft nach Zollerhöhung.

Schon gelegentlich früherer Auseinandersetzungen über Zölle und ihre Folgen wurde nachgewiesen, daß der landwirtschaftliche Besitz dadurch den Wert der Güter ins Unabsehbare hochtreibt. Es ist selbstverständlich, daß mit Bewilligung höherer Zölle der Nutzungswert der landwirtschaftlichen Nutzungsfächen entsprechend höher bewertet wird. Jeder Gutsbesitzer der ein Gut verkauft, verlangt entsprechend höhere Kaufsummen, und falls er es verpackt hat, höhere Pachtbeträge.

Dadurch werden die Erzeugerpreise immer höhere und die Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Nutzungsfäche immer teurer und kostspieliger, weil ja höhere Kauf- und Pachtpreise höhere Verzinsung der Gelder bedingen, die im einzelnen Falle in Betracht kommen. Höhere Zölle bedeuten somit eine ungeheure Bereicherung und Machtsteigerung der Besitzer des Grund und Bodens und zugleich eine Auspressung der Vermögen unseres Volkes bis zum äußersten. Und dagegen wollt ihr euch nicht wehren?

Hinein in den Verband ohne Zögern!

Der Erfolg unserer Werbewoche.

In der Woche vom 7. bis 14. Juni hatte der Verbandsvorstand eine Werbewoche veranstaltet. Ueber die Beobachtungen, die gelegentlich der Anwesenheit der Referenten in den verschiedenen Versammlungsorten gemacht wurden, ist in Nr. 26 und 27 unserer Verbandszeitung berichtet worden. Daraus konnte sich der aufmerksame Leser schon selbst ein Bild davon machen, ob diese Werbewoche den Erfolg gebracht hat, den der Verbandsvorstand und jeder von uns, dem das Wohl des Verbandes am Herzen liegt, erwartet haben. Damit könnte ja auch für die Redaktion die Sache erledigt sein. Es drängt sich jedoch trotzdem mit Recht die Frage auf, müssen wir nicht vielmehr bemüht sein, unsere Werbelätigkeit nunmehr erst richtig zu beginnen?

Aus den Berichten ist zweifellos eines mit aller Klarheit erkennbar, in einem Punkte, und zwar im allerwichtigsten, hat die Werbeeranstaltung versagt. Es waren im allgemeinen, mit geringen Ausnahmen, alles schon Verbandsmitglieder, welche die Versammlungen besucht haben, die Unorganisierten waren leider bis auf wenige Ausnahmen ferngeblieben.

Ist die lieben Unorganisierten-Kollegen! Was ist nicht schon alles gesagt und getan worden, um diesen Hemmschuh unserer Bestrebungen locker zu machen. Gewiß hat man an den einzelnen Versammlungsorten manches getan, um sie zum Besuch der Werbeeranstaltungen zu veranlassen. Man gewinnt aber trotzdem aus den Berichten den Eindruck, als wenn bei künftigen derartigen Werbeeranstaltungen bessere Vorarbeit geleistet werden müßte. Es muß möglich sein, wenigstens einen Teil der noch fernstehenden zum Besuch der Versammlungen anzuregen. Wie das gemacht werden muß, daß läßt sich nicht generell sagen. An jedem Ort sind die Verhältnisse andere und es ist eine Aufgabe der Ortsverwaltung und ihrer Agitationskommission die Wege aufzufinden, die zum Ziele führen.

Hierzu jedoch einige Bemerkungen: Aus fast allen Berichten tönt uns entgegen, daß die Jugend, der Nachwuchs, in den meisten Versammlungen fehlten. Wie denn auch ihre Mitarbeit anscheinend von den älteren Kollegen nicht in energischer Weise gepflegt wird.

Das ist eine sehr bedenkliche Lücke und wo eine solche Lücke, muß sie unbedingt im Agitationsplan der betreffenden Ortsverwaltung ausgefüllt werden. Die allen führenden Kollegen müssen in Zukunft mehr Wert darauf legen, daß ein fähiger, tüchtiger Nachwuchs heranwächst, der ihre Arbeit fortzusetzen imstande ist.

Manche Berichte lassen allerdings nicht ganz klar erkennen, wie es eigentlich in den einzelnen Orten damit steht, man kann aber sehr wohl herausfühlen, daß die Berichterstatter Wert darauf legten, durch die Art der Berichterstattung die Agitationslust anzuregen.

Auch wird darüber berichtet, daß in einigen Versammlungen über die Organisationsform diskutiert wurde. Welche Stellungnahme dabei zum Ausdruck gelangte, wird indes nicht berichtet. Schließlich ist aber gerade dieses überhaupt das wesentlichste, wenn schon einmal davon in einem Bericht die Rede ist.

Ein Berichterstatter sagt durchaus zutreffend, daß die Früchte dieser Werbewoche sich nicht von heute auf morgen einstellen werden, und die meisten schiefen ihren Bericht mit den Worten, die Tour hat anlegend gewirkt, der Austausch der Referenten wurde allgemein als befriedigend für das Verbandsleben anerkannt.

Der Zweck dieser Zeiten geht nun dahin, die Gedanken unserer Mitgliebschaften erneut auf diese wichtigen Tatsachen und Erkenntnisse hinzuwirken. Die Werbewoche hat stattgefunden. Es wurde Samen ausgestreut, es gilt jetzt dafür zu sorgen, daß er keimt, aufsteht, Wurzel schlägt und kräftig gedeiht. Soll das geschehen, muß unablässig im Sinne der Referenten gearbeitet werden, sonst erstickt der ausgestreute Same im trocknen Sande und die ganze Mühe war vergebens.

In dieser Zeit der Ferienhohe ist die Gefahr des Vergessens der laufenden Besprechungs- und Werbeerarbeit doppelt groß. Bedenkt, daß Versäumtes und Vernachlässigtes nur selten und sehr schwer wieder gutgemacht werden kann.

Es darf in diesen notwendigen Arbeiten kein Ruhelos und Rastlos eintreten. Ist der Leiter und Führer einer Verwaltungsstelle seiner Aufgabe wirklich gewachsen, dann wird er auch bestrebt sein, einen geeigneten Stellvertreter heranzuziehen, der imstande ist, die Arbeit und Würde seines verantwortungsvollen Amtes zu übernehmen, falls er selbst daran durch irgendwelche Umstände verhindert wird.

Immer wieder hört man klagen, daß die Ortsverwaltungen nicht genügend von den Mitgliedern